

Chicago Weltraumstellung.

Verment täglich mit Ausnahme...
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig... 10 fl. — fr.
Vierteljährig... 5 " — "
Monatlich... 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Infektionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim einmaligen
Einrichten 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2. B. excl. der Stempel-
gebühr 2 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 221. Hermannstadt, Mittwoch den 23. September 1896. 112. Jahrgang.

Die russisch-englischen Beziehungen.

London, 17. September.

Der Petersburger Correspondent der „Times“ entwirft folgendes interessante Bild von den englisch-russischen Beziehungen, wie dieselbe aus der russischen Presse reflectirt.
„Ein bedeutender Wechsel in dem Tone der russischen Presse gegenüber den Nachbarstaaten ist nach und nach eingetreten. Sie zeigt sich allen Großmächten mit Ausnahme von England wohlgenigt. Das man ihr glauben, so besteht zwischen Rußland und sämmtlichen Nationen des europäischen Continents ein sympathisches Verhältnis. Nur England ist der Gegenstand unerminderten Mißtrauens und bösen Willens. Während in England der Ruf nach dem Abnehmen ist, hat der Engländerhaß in Rußland Wurzel geschlagen. Die respective Haltung der beiden Länder hat umgekehrt, und Rußland, nicht England, ist jetzt die Pflanzstätte politischer Verächtlichkeit und politischer Vorurtheile. Das Schlimmste ist hierbei, daß man unter dem Vorwande, die russische Presse sei hinsichtlich der auswärtigen Politik ohne Bedeutung, gegen diese Wendung der Dinge nicht unempfindlich sein kann, da es ein Factum ist, daß man die Minister und andere hohe Beamte nicht selten die Anschauungen der leichtfertigen anti-englischen Organe der öffentlichen Meinung in Rußland wiedergeben hört. Es gibt eben keine andere Quelle authentischer Information in Rußland. Kein Correctiv existirt, wie dies in anderen Ländern in der Form gelegentlicher Mittheilung oder Veröffentlichung officieller Facten der Fall ist. Die natürliche Folge dieses ständigen Hinweises auf Englands Treulosigkeit und seine Intriguen ist die, daß die unabhängigen Geister schließlich von diesem Gifte angesteckt werden. Der verstorbene Fürst Lobanoff war der Publicität noch mehr abhold, als irgend einer seiner Vorgänger. Er, wie sein Stab ließen selbst die von der Regierung subventionirten Blätter nach eigenem Ermessen schreiben. Niemals kam aus dem auswärtigen Amte ein Verbot über eine Inquisition, höchstens hörte man von Gerüchten über Unterhaltungen, welche den verstorbenen Minister nicht als Freund Englands erscheinen ließen.

Vom Standpunkt seiner Presse aus zu urtheilen, wäre Rußland jetzt der Freund und Rathgeber des gesammten Europas und Asiens mit Ausschluß Großbritanniens im Westen und Japans im Osten geworden. Alle alten Differenzen sind, wenn man von diesen beiden Reichen absteht, vergessen, und der so viel geschmähte Dreieck wird nur als ein freundliches Nachgegengewicht angesehen. Dieser Wechsel ist infolge einer Reihe von Ereignissen eingetreten, die mit Deutschlands Mitwirkung gegen Japan im Interresse Chinas angingen und in der Reise des russischen Kaisers ihren Abschluß fanden. Die armenischen Negocien und der Aufstand in Areta haben, wie es scheint, nur einen engeren Anschluß der Mächte an Rußland mit der Absicht herbeizuführen, die Intriguen „Englands“ zu vereiteln. Eine hochstehende Zufriedenheit gelangte über Englands sogenannte Isolirung zum Ausdruck, und man sagte uns, daß, wenn die armenische und die Aretafrage so weit befriedigend gelöst worden, dies nicht mit, sondern gegen Englands Hilfe geschehen ist. Alles, was hiergegen spricht, wird geflissentlich ignoriert. Sogar Italien, dessen Vorgehen in Abessinien der Gegenstand so vieler russischen Schmähungen gewesen ist, wird jetzt mit Parteilichkeit und der liebendwürdigsten Darstellung behandelt. Es ist dies zum großen Theil auf die Verlobung des Prinzen von Neapel mit einer montenegrinischen Prinzessin, wie auf die freundliche Aufnahme zurückzuführen, welche der russische Reisende Montevideo in Rom als Vermittler zwischen Italien und dem Regus erfahren hat. Die Nachricht von dem Verlöbniß zwischen dem italienischen Prinzen und der Tochter von „Rußlands einzigem treuen Freunde“ hat eine große Sensation in dem gesammten slavischen Reiche, besonders aber unter den russischen Banilavinen hervorgerufen, die in der russischen Presse gegen Italien einen heftigen Fehldruck im Interesse ihrer Glaubensgenossen führten.

So weit die englische Stimme aus der Hauptstadt Rußlands. Es klingt das ganz anders, als die Meldungen, die nach dem Tode Kaiser Alexander's aus Petersburg kamen. Man erinnere sich des Jubels in der gesammten englischen Presse, als der Prinz von Wales mit der russischen Freundschaft in der Taube aus Petersburg nach London zurückkam. Der Bahnsteig war gedrängt voll, donnernde Cheers empfingen den englischen Thronfolger, der sich als großer Diplomat entwickelt hatte. Auch mit Frankreich kofettirte die Regierung einmal wieder, allerdings höchst einseitig. Die Presse leitete hieraus das Recht ab, über die Isolirung Deutschlands zu höhnen, ohne daß man sich damals gerade dort über diesen Hohn sehr ärgerte. Heute weiß die englische Presse nicht ohne Bitterkeit auf die eigene Isolirung hin. Hier und da macht man noch den Versuch, sie als „splendid“ auszugeben, aber man belügt sich damit doch nur selbst.

Wird der Besuch des Czaren in Ostmoral hieran etwas ändern? Vielleicht. Aber wir fürchten, nicht zum Besseren, denn man spricht nicht über Lust zu haben, dem Czaren abzutreten, was man im Wege der Verhandlung bisher nicht erreichte. Der Abgeordnete Birell, ein hochgeachteter Jurist, richtet jetzt an den „Chronicle“ einen Brief, in welchem er verlangt, daß Lord Salisbury die Vorschläge veröffentlichte, welche er dem Czaren gemacht, um ein Zusammengehen mit ihm in der türkischen Frage zu erzielen. Diese Vorschläge wären noch vor der Ankunft des Czaren dem Publicum mitzutheilen. Von ihrer Beschaffenheit müßte der Empfang abhängig gemacht werden, den England dem Czaren zu bereiten hat. Nun ist zwar Herr Birell nicht England, man kann jedoch aus derartigen Insinuationen erkennen, in welchem Gedankenkreise sich hier ein Theil des englischen Publicums bewegt. Ob die Reise des Czaren bei der hier immer wilder sich entwickelnden Agitation nicht Unzulänglichkeiten im Gefolge haben wird, bleibt abzuwarten. Ist doch diese Agitation, ganz abgesehen von dem damit verbundenen Parteimißverstand, nichts Anderes, als ein Ausdruck des Jornes über die Ohnmacht Englands gegenüber der zielbewußten und bestimmten Haltung der übrigen Mächte unter der Führung Rußlands. Kaiser Wilhelm ist unter viel weniger schwierigen Verhältnissen in diesem Jahre nicht nach Comes gekommen, und er hat recht daran gethan.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. September.

Von den Ausgleichsvorlagen sind fertiggestellt worden im Handelsministerium der Gesetzentwurf betreffend die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses, während im Finanzministerium nicht weniger als acht Gesetzentwürfe, welche mit dem Zoll- und Handelsbündnisse im Zusammenhang stehen, zur Vorlage bereit sind. Dieselben betreffen einzeln die Spiritussteuer, die Biersteuer, die Zuckersteuer, die Petroleumsteuer und ähnliche Gegenstände. Dergestalt befinden sich im Finanzministerium mehrere den Abschluß der Valuta-Regelung behandelnde Gesetzentwürfe, sowie die Gesetzentwürfe über die Erneuerung des Bankprivilegiums in Vorbereitung. Letzteres kann aber erst dann endgiltig festgestellt werden, wenn die beiden Finanzminister, welche erst am 18. d. die letzte Note der Bank erhalten haben, hierüber zu einer Vereinbarung gelangen, was aber erst nach Eröffnung des Eisernen Thor-Canals zu erwarten steht.

Die „Jastava“ beschäftigt sich eingehend mit der Frage, welcher Partei die Serben sich anlässlich der nächsten Reichstagswahlen anschließen sollen. Der Regierungspartei — meint das Blatt — sei der serbische Name, die serbische Sprache, Kirche und Schule ein Dorn im Auge; der ungarische Staatsgedanke, den die Regierung vertritt, ist unser Grab, wer aber leben will, kann sich nicht mit seinen Feinden verbünden. Apponyi und die Nationalpartei kennen nur eine einseitige ungarische politische Nation und solange sich nicht Apponyi darüber näher äußert, was er darunter versteht, können die ungarischen Serben ihn nicht unterstützen. Mit Ugron

und seiner Fraction sei ein Bündniß vermöge ihrer Vergangenheit unmöglich. Es bleibt also noch die Volkspartei, welche unter sämmtlichen ungarischen Parteien sich am zuvorkommensten zeigte. Diese Partei hegt stets gute Gefinnungen für die Nationalitäten, und mit Rücksicht darauf, daß diese Partei überall im Lande Anhänger hat, sieht sie den Nationalitäten am nächsten. Wir Serben — schließt das Blatt — können uns mit einer oder der anderen oppositionellen Partei nur dann in Verhandlungen einlassen, wenn die betreffende Partei entsprechende Garantien bietet, und zwar nicht nur uns Serben, sondern auch den übrigen Nationalitäten.

Eine vaticanische Zuschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, daß der Patriarch der katholischen Armenier, Mgr. Azarian, auf Anforderung des Papstes, der mit Rücksicht auf die zahlreichen in der Türkei lebenden katholischen Armenier von der anti-armenischen Bewegung tief betroffen ist, einen eingehenden Bericht über die Lage der katholischen Armenier eingehend hat. Mgr. Azarian hebt in diesem Bericht mit Befriedigung hervor, daß die katholischen Armenier trotz der heftigen Agitationen, von denen sie umgeben sind, bisher eine durchaus correcte und lokale Haltung bewahrt haben, daß jedoch angeichts der Aufregung der Gemüther und der politischen Ursachen der letzten Unruhen eine Wiederholung derselben zu befürchten sei, glaubt aber, daß die energischen Maßregeln, welche die Porte endlich ergriffen habe, hinreichen werden, um etwa ausbrechende neue Unruhen im Keime zu ersticken. Ferner spricht der Patriarch die Ueberzeugung aus, daß er für die ruhige Haltung der katholischen Armenier auch in der Zukunft eintreten könne und theilt schließlich mit, daß dieselben trotz ihrer bisherigen loyalen Haltung während der letzten Unruhen gleichfalls an Leben und Gut zu Schaden gekommen sind, wodurch sie in eine sehr traurige Lage versetzt worden sind. In Folge dieses Berichtes hat der Papst die Congregation der Propaganda beauftragt, den katholischen Armeniern rasch materielle Unterstützungen zukommen zu lassen.

Der glücklicherweise von der englischen Polizei hintertriebene fenisch-anarchistische Anschlag hatte einen haarsträubend formidablen Charakter. Aus den Papieren des verhafteten Bell soll hervorgehen, daß nicht nur gegen die herbivorangenen Baumwerke Londons, sondern auch der Provinzialstädte Dynamit-Attentate geplant waren, um die Bevölkerung Englands in Schrecken zu setzen. Wahrscheinlich ist es Zeit, daß dem rücksichtslosen Wahnsinn der Dynamitarbenden Secten aller Länder durch rücksichtslose internationale Maßregeln ein Ende gemacht wird. Dieser Schrecken kann nur wieder durch Schrecken erfolgreich bekämpft werden. Die Pariser „Petite Republique“ hat letzte Woche eine anonyme Londoner Depesche erhalten, welche meldete, Kaiser Nicolaus habe die Absicht, nach seiner Reise durch Europa eine große Konferenz von Vertretern aller europäischen Staaten zu veranstalten. Dieselbe hätte den Zweck, eine gemeinsame Action gegen die Anarchisten und Revolutionäre zu vereinbaren. Die Entdeckung des „Genian-Complots“ gilt Henri Turot als Beweis, daß diese Nachricht nicht aus der Luft gegriffen war und daß die Machtthaber ihre „heilige Allianz“ schon vorbereitet. Diese Depesche ist zweifellos eine Fiction; inebz wäre lebhaft zu wünschen, daß sie keine Fiction bliebe.

Die Lage im Orient bewahrt dauernd ihr kritisches Gepräge. Nicht so sehr die Vorgänge in Konstantinopel oder auf sonst kritischen Punkten, als vielmehr die allem bon sens hohen sprechende Kalerei der englischen Presse gegen den Sultan erregt die ernstesten Besorgnisse, da nicht ohne Ansehen in voller Verechtigung dahinter irgend welche Anschläge des Cabinets von St. James vermuthet werden. Man befürchtet, daß die „rollende Guinee“ demnächst wieder irgendwo irgendetwas zum Umsturz bringen werde. Thatsächlich tragen die armenischen und macedonischen „Comités“ wieder sehr unternehmungslustig die Rollen hoch. Geradzu ungläublich ist die Beeiferung, mit welcher die englischen Politiker augenblicklich die Anwerbung des Czaren betreiben, um denselben für die Mitwirkung bei der — Ausschrotung des Sultans zu gewinnen. Dieses Treiben ist selbst der „Sanct James Gazette“ schon zu arg und kennzeichnet dieselbe die jetzige Richtung

Auch Werner schien sich verwirrt zu fühlen, daß er solche ungeheuerlichen Gedanken in Bezug auf diesen ruhig vor ihm stehenden Mann bei der ersten Begegnung mit demselben gehabt hatte; daher fiel er dem Hotel-Besitzer schnell in die Rede:

„Eine Täuschung, ja wohl, es war eine arge Täuschung, brechen wir davon ab!“

„So bitte ich die Herren, Platz zu nehmen,“ sagte Urban und deutete auf ein kleines, mit schwarzem Leder bezogenes Sopha, während er seinen Sessel am Pult so umdrehte, daß derselbe jetzt nach dem Sopha zu gerichtet war.

Nachdem Elias Allenstein und Werner sich auf das Sopha niedergelassen hatten, setzte sich auch Urban auf seinen Sessel nieder.

Der Hotel-Besitzer theilte den Grund ihres Kommens mit, während Werner kein Wort sprach.

Er harrete fortwährend den ihm durch seine große Ähnlichkeit mit dem Pseudo-Semper unheimlichen Doppelgänger deselben an, denn daß es nur sein Doppelgänger war, das stand bei Werner fest. Und doch änderte er bald diese Meinung wieder, denn die Ähnlichkeit in Gestalt, Gesicht und Haar, selbst in den Bewegungen der Arme und Hände war so groß, daß Werner sich immer wieder im Stillen sagte:

„Es ist nicht sein Doppelgänger, er ist es selbst!“

Wenn er dann aber diese ganz andere, völlig dialektfreie Sprache hörte, so schalt er sich in Gedanken selbst einen Thoren, der so unerhörte Combinationen machte und in der Person eines geachteten, augenscheinlich fließigen Geschäftsmannes einen elenden Raubmörder entdecken wollte.

Der Kampf im Innern Werner's war so groß, daß er kaum hörte, was jene beiden Anderen verhandelten.

Da schoß plötzlich ein neuer Gedanke durch Werner's Kopf. Er erinnerte sich genau der kleinen, kritischen Handschrift, mit welcher jener Pseudo-Semper am Tage von Schotwien's Ermordung den polizeilichen Meldebettel ausgefüllt hatte. Es kam ihm nun Alles darauf an, Urban's Handschrift zu sehen und zu prüfen.

Feuilleton.

Der Doppelgänger.

Roman von Karl G. S. (23. Fortsetzung.)

Damit waren sie vor dem Fabriks-Gebäude angekommen. Bis hierher waren die beiden Herren neben einander gegangen, jetzt schritt Elias Allenstein durch die Thür des Fabriks-Gebäudes voran, indem er zu Werner sagte, daß er ihm den Weg zeigen wolle. Werner neigte verbindlich dankend den Kopf und folgte ihm nach. Zuerst traten sie auf einen Flur, von dem man links in die Maschinenräume der Zucker-Fabrik sah. Elias Allenstein wandte sich rechts, auf welcher Seite das Comptoir lag. Die Herren kamen zuerst in ein größeres Zimmer, wo drei junge Leute an ihren Pulten arbeiteten. „Ist Herr Urban anwesend?“ fragte der Hotel-Besitzer. Einer der jungen Leute bejahte die Frage und wies die beiden Herren in ein kleines Nebenzimmer, dessen Thür offen stand. Elias und Werner traten dort ein. Dicht am Fenster saß ein Mann und schrieb. Derselbe kehrte den Eintretenden den Rücken zu. Er mußte wohl sehr in seine Arbeit vertieft sein, daß er die Herren weder über den Hof hatte kommen sehen, noch ihr Eintreten in das Nebenzimmer und ihr dortiges Fragen nach ihm gehört hatte. „Versetzen Sie, Herr Urban,“ sprach Elias Allenstein, „wenn wir Sie sñden.“ Erst auf diese directe Anrede kehrte der am Pulte Sitzende sich um; als er die beiden Herren erblickte, stand er auf und verneigte sich mit gemessener Ruhe und Höflichkeit. Gegen Herrn Urban's Ruße schob Werner's Benehmen seltsam ab. „Hal — Wen seh' ich?“

Mit diesem Ausruf, aus welchem ein Ton scharf markirten Schreckens hervorklang, trat Werner unwillkürlich einen Schritt zurück. Urban erhob noch mehr den Kopf und rückte eine grüne Brille, die er trug, zurecht, als wollte er Werner genauer fixiren und erforschen, was diesen zu dem seltsamen Ausrufe veranlaßt hätte.

Ebenso verwundert und fragend hatte sich auch der Hotel-Besitzer nach Werner umgewandt. Besterer hatte vollständig die Fassung verloren, denn vor ihm stand der blonde Mann mit der grünen Brille, der Doppelgänger von Schotwien's Mörder.

10. Die Mannefälle.

Es kostete Werner große Anstrengung, sich zu beherrschen, aber seine Aufregung blieb dessen ungeachtet so sichtbar, daß es auffallend gewesen wäre, dieselbe zu ignoriren. Daher fragte Urban auch, sobald Allenstein beide Herren gegenseitig vorgestellt hatte, Werner, ob ihn hier in der Fabrik irgend etwas zerstreue oder überrasche.

„Ja,“ erwiderte Werner freimüthig, „die Begegnung mit Ihnen!“ Elias Allenstein's Ueberraschung wuchs.

„Mit mir?“ fragte Urban auch mit Verwunderung und schien Werner noch schärfer zu fixiren, wenngleich Besterer den auf sich gerichteten Blick mehr fühlte, als sichtbar bemerken konnte, da Urban's Augen durch die grüne Brille vollständig maskirt waren. „Ach,“ sagte Urban nach kleiner Pause des Nachdenkens hinzu, „jetzt besinne ich mich, ich hatte gestern die Ehre, auf der Straße von Ihnen angesprochen zu werden! Wenn ich nicht irre, sprachen Sie von einer Aehnlichkeit, die Sie täuscht habe?“

„Der Herr ist es, welcher —?“ Elias Allenstein, der sich jetzt auch des räthselhaften Auftretens vom vorigen Tage erinnerte, that diese Frage, brach aber sogleich wieder ab, ohne sie ganz auszusprechen, da ihm gleichzeitig einfiel, welche ungläublichen und peinlichen Vorgänge Werner später damit in Verbindung gebracht hatte, die allerdings mit Urban, dem langjährigen soliden Geschäftsführer seines Bruders, auch nicht im Entferntesten in Verbindung gebracht werden konnten.





